

## Die Kirche und ihre Kreuzzüge – War Kirche immer intolerant?

### 1. Einführung<sup>1</sup>

Die zunächst innerjüdische Bewegung des Christentums bzw. der Nachfolger Jesu Christi begann sich in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts sehr stark auszubreiten. In Palästina beginnend breitete sich das Christentum Richtung Westen in atemberaubenden Tempo aus und erreichte in relativ kurzer Zeit die äußersten Grenzen des Römischen Reiches. Von der Regierung und den römischen Bürgern zuerst als eine zu vernachlässigende weitere jüdische Sekte zog das Christentum bzw. zogen die Christen zunehmend die Aufmerksamkeit auf sich. Durch ihre andere Ethik und besonders durch ihren Monotheismus, der es ihnen unmöglich machte, am Kaiserkult

---

1 Vorbemerkungen: (1.) Dieser Vortrag hat nicht die Absicht, gewisse „dunkle Flecken“ in der Kirchengeschichte zu verneinen oder sie zu rechtfertigen. Es geht darum, einen historisch differenzierten Blick auf die Sachverhalte zu werfen. (2.) Es ist auch nicht möglich, die ganze Kirchengeschichte in einem einzelnen Vortrag Revue zu passieren. Deswegen werde ich hier nur ein paar Themen ansprechen. (3.) Aus Kompatibilitätsgründen mit der allgemeinen Diskussion werde ich in diesem Vortrag den Begriff „Toleranz“ bzw. „Intoleranz“ beibehalten, obwohl ich ihn für ungeeignet in diesem Zusammenhang halte. „Toleranz“ kommt aus dem Lateinischen *tolerare* und bedeutet „ertragen, aushalten, erdulden“ ([http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?sigle=DWB&tle mid=GT058 47–Stand 2014–11–20](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&tle mid=GT058 47–Stand 2014–11–20)). Für mich beschreibt der Begriff die Haltung dessen, der sich als Überlegen fühlt und den Unterlegenen aus welchen Gründen auch immer erträgt, aushält und erduldet, ohne ihn aber wirklich ernst zu nehmen. Geeigneter wäre m.E. der einfache Begriff „Respekt“, denn er kommt vom Lateinischen *respectare* und bedeutet „zurückblicken; sich umsehen, hinsehen; anblicken; berücksichtigen“ ([http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py? sigle=DWB&tle mid=GR04726 - Stand 2014–11–20](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py? sigle=DWB&tle mid=GR04726 - Stand 2014–11–20)). Anders als bei „Toleranz“ sehe ich in „Respekt“ die Tatsache ausgedrückt, dass der Andere für mich mehr ist als nur jemand, den ich ertragen kann, soll oder muss, sondern jemand, den ich ernst nehme und versuche, zu verstehen. Wenn ich also in diesem Vortrag die Begriffe „Toleranz“ bzw. „Intoleranz“ verwende, mögen diese Überlegungen mit berücksichtigt werden.

teilzunehmen, wurden sie schnell als Außenseiter und Gefahr für Regierung und Gesellschaft eingestuft. Römische Autoritäten und Bürger gingen dann dazu über, die Christen zu verfolgen. Im 2. und besonders im 3. Jahrhundert n. Chr. waren die Christen im Römischen Reich Opfer sowohl von lokal begrenzten als auch von groß angelegten Verfolgungen.<sup>2</sup>

Diese Situation änderte sich mit der sog. „konstantinischen Wende“ Anfang des 4. Jh.s. Aus politischen und taktischen Gründen tolerierte Kaiser Konstantin (306–337) das Christentum und begünstigte es später. Ob Konstantin diese Entwicklung auch aus religiöser Überzeugung veranlasste, ist umstritten und eigentlich nicht mehr eruierbar. Mit den Privilegien für die Kirche kamen auch die Einschränkungen für den heidnischen Tempel- und Opferkult.<sup>3</sup> Unter dem Nachfolger Konstantins, Konstantius II. (337/353–361) kam es dann zum Verbot der heidnischen Kulte und zu Tempelschließungen. Kaiser Theodosius (379–395) machte schließlich das Christentum zur allein gültigen Religion im Reich. Dadurch kam es zu verschärften Maßnahmen gegen die heidnischen Kulte wie der Zerstörung von Tempelanlagen.<sup>4</sup> Seit der sog. „konstantinischen Wende“ und ihrer unmittelbaren Entwicklung prägt das Christentum, die europäische Zivilisation und andere, die von ihr im Laufe der Geschichte akkulturiert worden sind.

Diese Entwicklung wird aber keinesfalls einhellig als eine positive angesehen. Der deutsche Philosoph Herbert Schnädelbach (\*1936) z.B. vertritt die These, dass das Christentum der „Fluch unserer Zivilisation“ sei. Man könne somit auf das Christentum verzichten, denn dass die Ideen der Menschenwürde und der Menschenrechte christliche Wurzeln hätten, sei ein gern geglaubtes Märchen.<sup>5</sup>

Sicher ist seit der sog. „konstantinischen Wende“ in der Kirchengeschichte viel „Unchristliches“ passiert. Schon damals bei der Zerstörung der heidnischen Tempel haben die Christen Schuld auf sich geladen. Seitdem wird „Intoleranz“ von Seiten des Christentums bzw. der Kirche ausgeübt – um

---

2 Vgl. W.-D. Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte 1, Alte Kirche und Mittelalter, Gütersloh 2000, 115ff.

3 A.a.O., 149.

4 A.a.O., 157.

5 H. Schnädelbach, Der Fluch des Christentums – Die sieben Geburtsfehler einer altgewordenen Weltreligion. Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren, in: R. Leicht (Hg.), Geburtsfehler? Vom Fluch und Segen des Christentums. Streitbare Beiträge, Berlin 2001, 13–33.

einen modernen Begriff zu verwenden. Trotzdem ist es m.E. berechtigt zu fragen, ob die These Schnädelbachs in ihrer Pauschalität einfach so anzunehmen ist.

Zunächst möchte ich ein paar Gedanken äußern bzw. Fragen stellen, die m.E. zumindest zu einer Relativierung solch einer These führen könnten. Wenn Schnädelbach von „unserer Zivilisation“ spricht, meint er als deutscher Philosoph sicherlich die westliche Welt oder die nordatlantische Welt oder eigentlich Nordamerika und Europa. Die westliche Welt ist von ihrer Kultur her eine „christliche Welt“ und das Christentum sei ihr Fluch. Ich frage mich aber, ob andere Zivilisationen, die den angeblichen „Fluch des Christentums“ nicht haben bzw. in denen das Christentum eine sehr geringe oder gar keine Rolle spielt, besser, d.h. friedlicher, toleranter, menschlicher als die „verfluchte“ westliche Welt sind?

Wie sieht es z.B. mit der japanischen Zivilisation aus? Waren die Samuraikrieger toleranter als die Kreuzfahrer? Haben japanische Truppen im Zweiten Weltkrieg keine Kriegsverbrechen begangen? Wie geht die chinesische Zivilisation mit Minderheiten und Andersdenkenden um? Ist die chinesische Regierung, in der ein kultureller Einfluss des Christentums kaum anzunehmen ist, toleranter als westliche Regierungen? Auch in der indischen Zivilisation ist der „Fluch des Christentums“ als sehr gering zu bezeichnen. Ist dann dort z.B. die Stellung der Frau in der Gesellschaft besser als in der „verfluchten“ westlichen Zivilisation?

Man könnte auch anders fragen: Haben Ideologien und Systeme, die das Christentum zu vernichten oder seinen Einfluss auf die Gesellschaft zu eliminieren versuchen, eine bessere Zivilisation hervorgebracht? Wie war es mit der Aufklärung der Französischen Revolution in der Zeit der *Grande Terreur*, mit dem Nationalsozialismus in Deutschland oder mit dem Kommunismus in der Sowjetunion und der DDR? Verdanken wir deren Unheil dem „Fluch des Christentums“?

*These: Ohne zu leugnen, dass im Christentum und durch das Christentum Intoleranz geschah und geschieht, Menschen viel Leid hinzugefügt wurde und wird, ist die Wurzel des Bösen in unserer Zivilisation viel komplexer und nicht einfach auf das Christentum – oder das Religiöse überhaupt – zu schieben.*

## 2. Menschliche Kultur, Gewalt und Intoleranz

Seit der Urzeit entwickelt der Mensch Werkzeuge, die ihm dabei helfen, in der Natur zu überleben. Viele dieser Werkzeuge sind auch Waffen, die dazu dienen, ihm von den besser ausgerüsteten Feinden (z.B. wilden Tieren) zu

schützen oder um Nahrung zu beschaffen. Aber Waffen können auch gegen andere Menschen eingesetzt werden.<sup>6</sup> Die entscheidende Frage ist also, warum tun Menschen anderen Menschen Gewalt an?

Schon in der Bibel gibt es ganz am Anfang eine Gewalttat: Kain schlägt seinen Bruder Abel tot (Gen 4,1-16). Während dort das Motiv nicht ganz klar ist (Eifersucht vielleicht?), ist es in der Menschheit eine Konstante, dass im Streit um die Gewalt Gewalt angewandt wird. Mit anderen Worten: um die Gewalt zu erlangen oder um sie zu behalten, wendet man Gewalt an. Das bedarf zunächst einer begrifflichen Entzerrung: Andere Sprachen unterscheiden zwischen „Herrschergewalt“ (*power/authority – poder/autoridade – potestas/auctoritas – Macht*) und „Willkürgewalt“ (*violence – violència – violentia*). Menschen bekämpfen sich, bringen sich gegenseitig um im Streit um die Macht. Das machen allerdings Tiere auch: Sie kämpfen um die Stellung des Alphatiers bzw. um die Führung der Herde – manchmal bis zum Tode. Eine beiläufige Frage: Geht es eigentlich auch nicht darum heutzutage in der Ostukraine, im Südsudan, im Irak, im Afghanistan, in Ägypten, d.h. um die Frage, wer die Macht behält oder erlangt? Sind all diese Zivilisationen vom „Fluch des Christentums“ betroffen? Noch eine Frage: Spiegelt z.B. in unserem Kontext die Intoleranz, Aggression und Gewaltanwendung in Fußballstadien („Hooligans“) den „Fluch des Christentums“ wider?

In Bezug auf die menschliche Gewalt (*violentia*) bzw. Aggression unterscheidet der deutsch-US-amerikanische Psychoanalytiker, Philosoph und Sozialpsychologe E. Fromm (1900–1980) zwischen einer „gutartigen“ und einer „böartigen“ Aggression, die auch als „Destruktivität“ oder „Grausamkeit“ bezeichnet werden kann. Die gutartige Aggression sei defensiven Charakters, und der Mensch besitze sie gemeinsam mit allen Tieren. Sie diene dem Überleben des Individuums und der Art, sei biologisch angepasst und erlösche, sobald die Bedrohung nicht mehr vorhanden sei. Allerdings unterscheide sich die defensive Aggression des Menschen von der des Tieres qualitativ, weil der Bereich der vitalen Interessen des Menschen weit größer sei als der des Tieres. Das Individuum oder die Gruppe reagiere defensiv auf das, was ihm oder ihr „heilig“ sei wie Werte, Ideale, Ahnen, Vater, Mutter, Vaterland, Religion usw. mit der gleichen Wut und Aggressivität, als wenn es sich um einen Angriff auf das Leben handelte.

---

6 Vgl. A. Angenendt, *Toleranz und Gewalt: das Christentum zwischen Bibel und Schwert*, Münster 2007, 20.

Die „Destruktivität“ ist für Fromm hingegen menschengespezifisch, nicht „genetisch programmiert“ und nicht biologisch angepasst; sie dient keinem Zweck und ihre Befriedigung ist lustvoll. Hierzu seien die menschlichen Leidenschaften wie das Streben nach Liebe und nach Freiheit, der Drang zu zerstören, zu quälen, zu beherrschen und zu unterwerfen aus ihrer „Zwangsehe“ mit den Instinkten befreit. Die Instinkte sind für Fromm eine rein natürliche Kategorie, während die Leidenschaften eine soziologische, historische Kategorie bilden. Allein der Mensch scheine über das Ziel der Selbstverteidigung oder Befriedigung seiner Bedürfnisse hinaus destruktiv zu sein. Mit anderen Worten: Tiere und Menschen haben es gemeinsam, dass sie aggressiv sein können, aber nur der Mensch kann dabei destruktiv und grausam sein.<sup>7</sup>

Der französische Literaturwissenschaftler, Kulturanthropologe und Religionsphilosoph René Girard (\*1923) spricht im Zusammenhang menschlicher Intoleranz, Aggressivität und Gewalt (*violencia*) vom „Sündenbockmechanismus“. Eine in Gewalttätigkeiten verstrickte oder von Unheil, dessen sie nicht Herr werden kann, bedrängte Gemeinschaft stürzt sich oft blindlings in die Jagd auf einen „Schuldigen“, der für die Missstände verantwortlich gemacht wird. Die Gemeinschaft bemüht sich, eine Gewalt, die ihre eigenen, um jeden Preis zu schützenden Mitglieder treffen könnte, auf einen relativ wertfreien, „opferfähigen“ Unglücklichen zu leiten. Instinktiv wird nach einem rasch wirkenden gewalttätigen Mittel gegen die Gewalt gesucht. Die Menschen wollen sich hiermit davon überzeugen, dass ihr Unglück von einem einzigen Verantwortlichen kommt, dessen man sich leicht entledigen kann.<sup>8</sup>

Der Sündenbock ist ein Unschuldiger, der die Verachtung und den Hass der Gruppe auf sich zieht und auf den die ganze Schuld für die Gewalt und die Missstände, die in die Gruppe hereingebrochen sind, geladen wird.<sup>9</sup> Der Sündenbock ist das Opfer, dem Gewalt angetan wird, damit die Krise beendet und die Gruppe bzw. Gesellschaft wieder stabilisiert wird. Für die Rolle des Sündenbocks sind Individuen prädestiniert, die anders sind. Die Zugehörigkeit der Opfer zu einer ethnischen Minderheit z.B. bestimmt sie zur

---

7 Vgl. E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek bei Hamburg 1977, 13, 20, 222; G. da Silva, Am Anfang war das Opfer: René Girard aus afroindiolateinamerikanischer Perspektive (Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie 16), Münster 2001, 31–32.

8 Vgl. R. Girard, Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987, 13, 121.

9 Vgl. R. Girard, Hiob – Ein Weg aus der Gewalt, Zürich 1990, 13.

Rolle des Sündenbocks. Wo weder ethnische noch religiöse Minderheiten vorhanden sind, um die Mehrheit zu polarisieren, könnten auch physische Faktoren eine große Rolle in der Bestimmung des Opfers spielen. In dem Fall handle es sich um Menschen, die an das gesellschaftliche Leben weniger angepasst seien als die anderen und weniger fähig seien, in dem Ganzen unbemerkt zu bleiben.<sup>10</sup>

Für Girard funktionieren alle menschlichen Gesellschaften nach diesem Prinzip. In sog. „primitiven Gesellschaften“ zeigte sich das z.B. anhand der Menschenopfer, die dazu dienten, den Zorn der Götter abzuwenden. Die religiöse Institution des Opfers basiert nach Girard auf dem Sündenbockmechanismus. Sog. „moderne“ Gesellschaften hätten andere subtilere Mechanismen, ihre Sündenböcke zu finden. Deutliche Züge des von Girard beschriebenen Sündenbockmechanismus können z.B. im Verhältnis der römischen Gesellschaft zu den ersten Christen gesehen werden. In seinem Werk *Apologeticum* beschreibt Tertullianus (ca. 150–220) die allgemeine Meinung im Römischen Reich über die Christen: „Si Tiberis ascendit in moenia, si Nilus non ascendit in arva, si coelum stetit, si terra movit, si fames, si lues, statim Christianos ad leonem!“<sup>11</sup>

Der Sündenbockmechanismus ist natürlich nur eine Theorie unter vielen anderen, die das menschliche Verhalten zu erklären versuchen. Aber angesichts dieser und anderer Theorien möchte ich behaupten, dass die Gewalt (*violentia*) zum menschlichen Dasein als Kulturwesen gehört; dass sie weder Produkt des Religiösen im Allgemeinen noch des Christentums in Bezug auf die westliche, christliche Zivilisation ist. Religion im Allgemeinen oder nur das Christentum als der Ursprung menschlicher Intoleranz, Aggressivität

---

10 Vgl. R. Girard, *Das Ende der Gewalt: Analyse des Menschheitsverhängnisses*, Freiburg 1983, 121–125. Carlisle Floyds Oper „Susannah“ stellt den Sündenbockmechanismus in sehr prägnanter Weise dar. Susannah ist ein junges, unbeschwertes, glückliches Mädchen, dem der Albtraum aus heiterem Himmel kommt. Niemandem hat sie je ein Leid angetan, doch plötzlich wird sie als die größte aller Sünderinnen angeprangert, weil sie nackt in einem Bach gesehen wurde. Die Wahrheit zählt mit einem Mal nichts mehr und Susannah zieht als „opferfähiges“ Wesen all die gesellschaftliche Schuld auf sich.

11 „Wenn der Tiber innerhalb der Stadtmauern steigt, wenn der Nil auf den Äckern nicht steigt, wenn der Himmel still steht, wenn die Erde sich bewegt, wenn es Hunger gibt, wenn es Seuchen gibt, sofort die Christen zu den Löwen!“, Tertulliani Liber Apologeticus, XL, 2 (<http://www.tertullian.org/latin/apologeticus.htm> – Stand 22.05.2014).

oder Gewalt anzunehmen, bedeutet, den Ursprung bei den Konsequenzen zu suchen. Denn das Religiöse kann missverstanden bzw. falsch interpretiert oder gar missbraucht werden, um die Aggressivität bzw. den Sündenbockmechanismus zu legitimieren. Die Rede vom Christentum als „Fluch“ der westlichen Zivilisation verfehlt m.E. die Beschreibung der wirklichen Problematik menschlicher Existenz. Vielleicht sollten wir doch die biblische Rede von der menschlichen „Sünde“ wieder ernst nehmen, denn sie erklärt einiges.

Wie auch immer: Genetisch bedingte und kulturelle Aggression sowie Sündenbockmechanismus (auch Freuds „Vaterkomplex“) u.a. – die sozialpsychologischen Erklärungen sind vielfältig – bilden die Bedingungen von Intoleranz, Aggression und Gewalt. Diese Tendenzen sind eine „Macke“ des Menschlichen, die das Religiöse zwar beeinflusst und religiöse Anliegen zum Teil intolerant macht, aber kein Produkt des Religiösen ist. Im Gegenteil: das Religiöse, das religiöse Engagement bzw. der Glaube – und hier spezifisch der christliche Glaube – kann inmitten von Intoleranz und Gewalt zu Toleranz oder besser: Respekt vor dem Anderen führen, was ich anhand von drei Beispielen aus der Kirchengeschichte zeigen möchte.

### 3 Drei Beispiele aus der Kirchengeschichte

#### 3.1 Die Kreuzzüge

Der Begriff „Kreuzzüge“ bezeichnet im engeren Sinne die Heerfahrten ins Heilige Land mit Pilgercharakter, im weiteren Sinne schließt der Begriff verschiedene „heilige Kriege“ gegen Heiden, Ketzler und Glaubensfeinde in Europa mit ein.<sup>12</sup>

Die Kreuzzugsbewegung im engeren Sinne fand etwa zwischen 1095–1291 – fast zweihundert Jahre lang – statt. Der europäische Marsch Richtung Osten in dieser Zeit geschah auf dem Hintergrund einer weit verbreiteten Verarmung des niederen Adels durch Landverknappung. Überhaupt war im 11./12. Jh. in Europa eine allgemeine Verbreitung der Armut infolge von Naturkatastrophen, Hungersnöten und Seuchen zu verzeichnen. Dies bewirkte eine grundsätzliche Mobilität mit dem Streben, in fernen Ländern neue Siedlungs- und Herrschaftsmöglichkeiten zu erschließen.<sup>13</sup> Vor dieser Massenbewegung fanden gewaltlose Pilgerreise (*peregrinationes*) zu den

---

12 Vgl. Hauschild, Lehrbuch 1 (wie Anm. 2), 532.

13 A.a.O., 533.

Orten von Jesu Wirken als fromme Übungen statt. Karl der Große (768–814) schloss sogar einen Vertrag mit Kalif Harun ar-Raschid (786–809), der den Christen grundsätzlich den ungehinderten Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem garantierte.<sup>14</sup>

Der Umschwung von der Vertrags- und Pilgersituation zur militärischen Auseinandersetzung begann mit einer folgenreichen Mentalitätenänderung ab dem 10. Jh. in Europa. In dieser Zeit entwickelte sich die Idee der Missionskriege zur Ehre Gottes, die Voraussetzung für den geistlichen Militarismus und den sog. „heiligen Krieg“ bildet. Der landlose niedere Adel konnte darin eine Beschäftigung finden und einen neuen Stand gründen, das christliche Rittertum.<sup>15</sup> Der Komplex von Landgewinn für abendländische Adelige und Ritter gepaart mit der Sicherung der Wallfahrten zu den heiligen Stätten macht den Rahmen für die Kreuzzüge aus.<sup>16</sup> „Die ‚Krieger des heiligen Petrus‘ (*militēs sancti Petri*) waren nicht mehr Beter im Kloster, sondern Kämpfer mit dem Schwert“.<sup>17</sup>

Ein wichtiger Motor der Kreuzzugsbewegung war der Ablass, eine theologisch-kirchliche Erfindung, die jedoch kein biblisches Fundament hat, d.h. nicht ursprünglich christlich ist. Ablass bedeutete Vergebung der Sünden durch eine Gegenleistung. Diese konnte im Sinne der bereits erwähnten Mentalitätenänderung auch die Verteidigung des christlichen Glaubens mit Waffengewalt sein. „Für die Vergebung ihrer Sünden zu kämpfen, war für die Gläubigen eine vollkommen neue Art der Kriegsführung“.<sup>18</sup> Das hatte für den europäischen Adel allerdings auch einen ökonomischen Hintergrund: „[B]is dahin hatte die adelige Kriegerelite, wenn sie ihre Buße in den Klöstern erledigen ließ, in Kompensation dafür Landschenkungen gemacht. Nun aber konnten solche Landübertragungen [...] entfallen, weil die Büsser selber als ‚Krieger Christi‘ mit dem ihnen eigenen Schwertdienst ihre Buße abzuleisten vermochten.“<sup>19</sup>

Bei vielen Kreuzzügen begann die Gewaltanwendung (*violētia*) bereits in Europa in der Form von Raubzügen und Plünderungen. In vielen Städten

14 Vgl. a.a.O., 534.

15 Vgl. a.a.O.,

16 Vgl. a.a.O., 537.

17 *Angenendt*, Toleranz (wie Anm. 6), 521.

18 *J. Riley-Smith*, Der Aufruf von Clermont und seine Folgen, in: *H.-J. Kotzur (Hg.)*, Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge (Ausstellungskatalog), Mainz 2004, 51–63, 59; zit. nach *Angenendt*, a.a.O., 423.

19 *Angenendt*, Toleranz (wie Anm. 6), 424.



kam es zu systematischen Judenpogromen.<sup>20</sup> Übrigens: wie die Christen die Sündenböcke par excellence im alten Römischen Reich waren, so waren es die Juden im christlichen Europa seit dem Mittelalter (Andersartigkeit).

Historisch und populär kaum beachtet ist jedoch die Tatsache, dass es auch eine zeitgenössische beträchtliche Kritik an den Kreuzzügen als heiligen Kriegen gab (es ist natürlich immer interessanter und medienwirksamer, das Christentum und die Kirche zu kritisieren).

Zunächst ist es wichtig festzustellen, dass obwohl einige Päpste und Theologen zum heiligen Krieg aufgerufen haben, dieser im damaligen Kirchenrecht, den Kanones, nicht vorgesehen war. „Die Kanonistik sah für die Idee, bei den Kreuzzügen rufe Gott selbst durch die Stimme des Papstes zum Krieg, letztlich keine Rechtfertigung; ja immer deutlicher stellten die Kanonisten wie auch die Theologen heraus, daß Muslime nicht einfach wegen ihrer Religion bekämpft und bei friedlichem Verhalten überhaupt gar nicht angegriffen werden dürften“.<sup>21</sup> Überhaupt die Tatsache, dass „die Kritik an den Kreuzzügen so alt wie die Kreuzzugs-idee und die Kreuzzüge selbst“ ist, wird in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen.<sup>22</sup> Während viele den Spruch „Deus lo vult“ (Gott will es) mit den Kreuzzügen verbanden, gab es auch viele, die dem den Spruch „Deus non vult“ (Gott will es nicht) entgegengesetzten.<sup>23</sup>

Eine scharfer Kritiker der Kreuzzüge als heiliger Kriege ist z.B. Radulfus Niger († um 1200) gewesen. Er schrieb 1187/88 einen Anti-Kreuzzugs-traktat, in dem er biblisch begründete Kritik an den Kreuzzügen übte. „Gott bedürfe nicht einer von Menschen angeführten Rache; wenn er eine solche wirklich wolle, könne er zwölf Legionen Engel schicken; wenn der Papst als Stellvertreter Gottes zur Sündentilgung die Pilgerfahrt nach Jerusalem empfehle – gemeint ist evident der Kreuzfahrer-Ablaß –, müßten gleichwohl Besonnenheit und Billigkeit gewahrt bleiben, daß nämlich Gott solches

---

20 Vgl. *Hauschild*, Lehrbuch 1 (wie Anm. 2), 536.

21 *J. Brundage*, *Humbet of Romans and the legitimacy of Crusador conquests*, in: *B. Kedar (Hg.)*, *The Horns of Hattin*, Jerusalem 1992, 302–313; zit. nach *Angenendt*, *Toleranz* (wie Anm. 6), 428.

22 *R. Niger*, *De re militari et triplici via peregrinationis Ierosolimitane* (1187/88) (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 6), Berlin/New York 1977, 40.

23 A.a.O., 40f.

Bußwerk nur annehme, wenn zuvor die Sünden bereut und gebüßt seien; denn kein irgendwie geartetes Blutvergießen stelle eine Genugtuung dar.“<sup>24</sup>

Niger fügt noch hinzu: „Die Sarazenen seien gleicher Natur, könnten nur mit dem Schwert des Wortes zum Glauben geführt werden und nicht mit Gewalt, wie überhaupt Gott alle obrigkeitlichen Zwangsmaßnahmen und abgepreßten Dienstleistungen verabscheue: ‚Ich weiß nicht, mit welchem Recht man die Waffen ergreifen kann, die Sarazenen zu töten‘.“<sup>25</sup>

In diesem Kontext sind auch die Schriften des Wilhelm von Tyrus (†1186) interessant: Für ihn waren die Muslime „anders, aber nicht einfachhin Götzenverehrer, sondern zuerst und gleicherweise Menschen. Wilhelm begründet das schöpferische- und heilstheologische: Christen wie Muslime haben, wie er feststellt, denselben Schöpfergott, denn Allah ist mit dem Gott des Alten und Neuen Testaments identisch. Weiter anerkennt Wilhelm einzelne Muslime als in ihrer Art vorbildlich: als Gottesfürchtige und Gerechte; da aber vor Gott genehm sei, wer ihm in Ehrfurcht und Gerechtigkeit

---

24 „Deum non egere vindicta humana neque fidem violentia propagari. Atqui iniuriam dei satagunt vindicare cui tamen pater facile mitteret XII legiones angelorum ad vindictam si expediret ... Atqui dominus papa, vicarius dei in terris, tam clericis quam laicis suggerit peregrinationem et peregrinantibus omnium peccatorum suorum indulget remissionem. De illius iudicio disputare non presumo. Unum tamen estimo, quia non liceat vicario nisi quod exigit equitatis aut iustitiae ratio. Non enim suscipit deus peccatorum obsequia priusquam abierint peccata, acta prius penitentia et satisfactione congrua. Et forte non est satisfactio congrua cuiuscumque sanguinis effusio, nedum humani, nec subvenit aut congruit cuilibet peccato peregrinatio ad satisfactionem.“ A.a.O., 89/91, 196f; Übersetzung nach *Angenendt*, *Toleranz* (wie Anm. 6), 428; vgl. *P. Throop*, *Criticism of the Crusade: A Study of Public Opinion and Crusade Propaganda*, Philadelphia 1975.

25 „Sarracenos ... [h]omines sunt eiusdem conditionis nature cuius et nos sumus ... Utique gladio verbi dei perduendi sunt, ut veniant ad fidem voluntarie et non coacti, quoniam angarias et coacta servitia odit deus ... Nescio quo iure possit arma capessere ad occidentum etiam Sarracenos.“ *Niger*, *De re militari* (wie Anm. 22), 90, 196; Übersetzung nach *Angenendt*, *Toleranz* (wie Anm. 6), 430.

keit diene (vgl. Apg 10,2.22.35; 1Petr 1,17), seien die Muslime dem Christglauben benachbart und dem Heil nahe. Das alles gebiete ‚Menschlichkeit‘ (*humanitas*)“.<sup>26</sup>

Selbstverständlich können Wilhelms Ausführungen theologisch hinterfragt werden, aber darum geht es hier nicht. Gleichwohl wie man sie theologisch bewertet, sind sie ohne Zweifel ein Beispiel für ein christlich motiviertes Plädoyer für Toleranz bzw. Respekt und Menschlichkeit im Kontext der Kreuzzüge.

Als weiterer Zeuge der Gewaltlosigkeit in jenem mittelalterlichen Kontext kann der wohl bekannte Franziskus von Assisi (†1226) angeführt werden.<sup>27</sup> Für ihn erstreckt sich ja die Toleranz bzw. der Respekt sogar auf die Gesamtschöpfung, nicht nur auf die Mitmenschen.

*These: An der Wurzel der Kreuzzugsbewegung stehen wirtschaftlich-politische Interessen sowie religiöser Fanatismus. Ihre Ursache allein auf christliche Intoleranz zurückzuführen entspricht einer einseitigen Interpretation, die historische Fakten (Voraussetzungen und Kritik) außer Acht lässt.*

### 3.2 Die Inquisition

Die Inquisition entwickelte sich im Spätmittelalter (etwa ab Ende des 12. Jh.s) im Kontext der Bekämpfung von Häresien (lateinisch *inquirere* ‚untersuchen‘ bzw. *inquisitio* ‚Untersuchung‘). Das damit zusammenhängende juristische Verfahren einer amtlichen Untersuchung wurde von Papst Innozenz III. (†1216) eingeführt.<sup>28</sup>

Die Einführung eines juristischen Verfahrens im Zusammenhang der Bekämpfung von Häresien ist zunächst als ein Fortschritt (!) zu betrachten, denn das sollte die Willkür unterbinden. Das Aufspüren und Verurteilen von sog. Häretikern sollte in einem juristisch abgesicherten Rahmen geschehen. Die Untersuchung sollte amtlich durch eine Amtsperson geleitet werden, die Anklage sollte durch ein Geständnis bzw. durch übereinstimmende Zeugen oder eindeutige Umstände entweder bestätigt oder widerlegt

---

26 R. Schwinges, Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15), Stuttgart 1977, 119–141; zit. nach *Angenendt*, Toleranz (wie Anm. 6), 431.

27 Vgl. a.a.O., 432.

28 Vgl. a.a.O., 263.

werden. Der bzw. die Beschuldigte musste zur Gültigkeit des Verfahrens anwesend sein und eine mögliche Verurteilung nur anhand der eindeutigen Beweislage geschehen.<sup>29</sup>

In einem zweiten Moment jedoch wurde die Häresie als *crimen laesae majestatis*, praktisch als Revolte gegen den Kaiser, eingestuft. Dies ermöglichte ein Schnellverfahren, in dem es u.a. erlaubt war: „Eröffnung bereits auf Verdacht hin, Strafbarkeit schon für unterlassene Anzeige, Zeunigsfähigkeit auch für sonst davon Ausgeschlossene, dazu grundsätzlich harte Bestrafung, sogar Konfiskation bei Kindern und Erben“.<sup>30</sup> Ein weiterer folgenreicher Schritt war die Beauftragung der Dominikaner durch Papst Gregor IX. (†1241) mit „den Aufgaben des Aufspürens und pastoralen Besserns von Häretikern“, doch zusätzlich mit dem „Recht zur selbständigen Gerichtsausübung“. Somit wurde die Inquisition zu einem kirchlichen Tribunal, zu „eine[r] Art Schnellgericht, bei dem die Inquisitoren sowohl als päpstlich delegierte Untersucher und Ankläger wie zugleich als Richter fungierten“.<sup>31</sup>

Von zentraler Bedeutung für den Prozess war das Geständnis des bzw. der Angeklagten. Dies zog allerdings eine schreckliche Folge nach sich: die Folter. Obwohl das kanonische Recht die Folter ablehnte, wurde sie als Instrument verwendet, um den Angeklagten Geständnisse abzuwingen.<sup>32</sup> Verheerend wirkte in dieser Entwicklung auch, dass „eine gleichzeitig ausgesprochene Bitte um Schonung des Lebens unerfüllbar war, da diejenigen, die die Vollstreckung nicht guthießen, selbst der Häresie angeklagt und exkommuniziert werden konnten“.<sup>33</sup> Auch die Güterkonfiskationsregel wirkte Inquisitionsfördernd, denn von den Gütern des bzw. der Angeklagten gingen „jeweils ein Drittel zugunsten der weltlichen Obrigkeit, der Inquisitoren und des Papstes“.<sup>34</sup> Bestimmte Personen konnten also anhand der Hinrichtungen sich bereichern bzw. ihr Vermögen erweitern.

Unbeschadet der grundsätzlichen Feststellung, dass Einrichtung und Betreuung eines „kirchlichen Tribunals“ der christlichen Botschaft widerspricht, gilt auch hier ein differenzierter historischer Blick. Die Anwendung der Folter und die Brutalität der Hinrichtungen verdankt sich nicht der

---

29 Vgl. a.a.O., 264.

30 A.a.O., 265.

31 Ebd.

32 Vgl. a.a.O., 266.

33 A.a.O., 267.

34 Ebd.

kirchlichen Intoleranz, sondern gehört wie eine Selbstverständlichkeit in den historischen Kontext, denn die Grausamkeit – auch als Entertainment für das Volk – war der Normalfall in den weltlichen Gerichts- und Strafprozeduren jener Epoche. „Da wurden Menschen ganz einfach in der Art des Metzgerhandwerks abgeschlachtet und zerstückelt, ihre Reste auf Galgen gehängt oder angenagelt, verbrannt oder gesotten; sie wurden bei lebendem Leibe von Tieren zerrissen oder mit glühenden Zangen zu Tode gezwickt. Beim Rädern wurden ihre Knochen in brutaler Weise zerschlagen.“<sup>35</sup> In den damaligen Mentalitäten war die Idee von „Strafe“ auch eine ganz andere als die heutige: „Die Idee der Besserung eines Missetäters durch eine Strafe und die Verbindung von sozialem Nutzen und Strafe waren der traditionellen Gesellschaft fremd.“<sup>36</sup> Außerdem vermischten sich mit den Häresievorwürfen „menschlich-weltliche“ Gründe wie Rache, Feindbeseitigung, Bereicherung durch die Güterkonfiskation usw. Viele Prozesse wie die späteren gegen die sog. Hexen können auch im Sinne des Sündenbockmechanismus Girards interpretiert werden.

Die Inquisition blieb auch nicht ohne zeitgenössische Kritik, was der Fall des Franziskaner Mönchs Bernard Délicieux (†1320) zeigt. Mit seiner Kritik zog er die Feindschaft der Dominikaner und des Papstes auf sich und wurde selbst zum Opfer der Inquisition in Südfrankreich.<sup>37</sup> Allerdings bleibt die Inquisition trotz des historischen differenzierten Blicks und der zeitgenössischen Kritik eines der dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte.

*These: Die Inquisition war und bleibt eins der dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte. Aber selbst da sind nicht alle Voraussetzungen auf den angeblichen „Fluch des Christentums“ zu wälzen, denn viele andere menschliche und weltliche Faktoren haben hierzu eine wichtige Rolle gespielt.*

- 
- 35 W. Schild, *Alte Gerichtsbarkeit. Vom Gottesurteil bis zum Beginn der modernen Rechtsprechung*, München 1980, 93; zit. nach *Angenendt, Toleranz* (wie Anm. 6), 289f.
- 36 R. van Dülmen, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*, München 1985, 179; zit. nach *Angenendt, Toleranz* (wie Anm. 6), 292f.
- 37 Vgl. A. Friedlander, *The hammer of the inquisitors. Brother Bernard Délicieux and the struggle against the inquisition in fourteenth-century France* (Cultures, beliefs and traditions 9), Leiden u.a. 1999; [http://www.cathar.info/1209\\_inquisition.htm](http://www.cathar.info/1209_inquisition.htm) – Stand 08.05.2014.

### 3.3 Die Invasion des amerikanischen Kontinents

Im Kontext der brutalen Invasion und Eroberung des mittel- und südamerikanischen Kontinents durch Spanier und Portugiesen ist wenig bekannt, dass ab 1511 die Dominikaner (derselbe Orden, der im Mittelalter für die Inquisitionstribunale verantwortlich war!), die dort waren, um die Europäer geistlich zu versorgen und um Mission zu betreiben, anfangen, die Unterdrückung und Ermordung der Ureinwohner (Indios) aufzudecken und anzuprangern. Die Dominikaner haben begriffen, dass die Verkündigung des Heils die Forderung nach Gerechtigkeit impliziert.<sup>38</sup>

Unter jenen Dominikanern in der sog. Neuen Welt befand sich Bartolomé de Las Casas (1484–1566), ein Kirchenmann, der bereits Jahrhunderte vor der Französischen Revolution und der UNO-Charta über Menschenrechte sprach.<sup>39</sup> In seinem Traktat über die Indiosklaverei<sup>40</sup> erschien erstmals in der Geschichte der Neuzeit der Ausdruck „Menschenrechte“ (*derechos humanos*).<sup>41</sup> Der Kampf um die Menschenrechte kommt also deutlich aus einer christlichen Überzeugung, was den Ausführungen Schnädelbachs widerspricht.

In seinem Werk „Brevisima relación de la destrucción de las Indias“ (Ganz kurzer Bericht über die Zerstörung Westindiens) beschreibt Las Casas mit starken Worten das Umgehen der Spanier mit der Urbevölkerung: „Die Insel Española war [...] die erste, auf der die Christen einfielen, und dort begannen sie mit dem großen Metzeln und Morden unter diesen Leuten, und so wurde sie von ihnen zuerst zerstört und entvölkert, und dort fingen die Christen damit an, den Indios ihre Frauen und Kinder zu entreißen, um sich ihrer zu bedienen und sie zu mißbrauchen. [...] Sie bauten große Galgen, die so beschaffen waren, daß die Füße der Opfer beinahe den Boden berührten und man jeweils dreizehn von ihnen henken konnte, und zu Ehren und zur Anbetung unseres Heilands und der zwölf Apostel legten sie Holz darunter und zündeten es an, um sie bei lebendigem Leibe zu verbrennen. [...] Wieder anderen, und zwar allen, die sie am Leben lassen wollten,

---

38 Vgl. G. Gutiérrez, *En busca de los pobres de Jesucristo: el pensamiento de Bartolomé de Las Casas*, Lima 1992, 56; vgl. zum Ganzen *da Silva*, Anfang (wie Anm. 7), 142ff.

39 Vgl. a.a.O., 147.

40 B. de Las Casas, *Werkauswahl*, hg. von M. Delgado, Paderborn u.a. 1994ff, III/1, 59–114.

41 A.a.O., 82; vgl. *da Silva*, Anfang (wie Anm. 7), 147.

schnitten sie beide Hände ab, hängten sie ihnen um und sagten: ‚Tragt diese Briefe aus‘, das heißt, überbringt die Botschaft den Leuten, die in die Berge geflohen sind‘. Gewöhnlich töteten sie die Herren und Adligen auf diese Weise: Sie machten einen Bratrost aus Stäben, die sie auf Gabelstützen legten, darauf banden sie die Opfer fest, und unter ihnen entzündeten sie ein schwaches Feuer, damit sie ganz allmählich, während ihnen die Qualen verzweifelte Schreie abpreßten, die Seele aushauchten.“<sup>42</sup>

Für die Interpretation dieses Vorgehens im Lichte des christlichen Glaubens findet Las Casas auch deutliche Worte: „Denn in Westindien lasse ich Jesus Christus, unseren Gott zurück, während man ihn nicht einmal, sondern tausendfach geißelt, quält, ohrfeigt und kreuzigt, und im Namen der Spanier, die jene Menschen zugrunde richten und vernichten, geschieht das so oft, wie es ihnen möglich ist, und sie nehmen ihnen die Gelegenheit zu Bekehrung und Buße, indem sie ihnen vorzeitig das Leben nehmen, und so sterben sie ohne Glauben und ohne Sakramente.“<sup>43</sup> (Vgl. Mt 25,40.45.)

Die kulturellen und religiösen Praktiken der Indios wurden von den Conquistadores als primitiv, bössartig und vom Teufel geleitet angesehen. Damit rechtfertigten sie die Zerstörung der indianischen Kulturen, die Zwangsbekehrungen und die Tötung der Indios. Zum Teil wurden sie auch als nicht oder halb-menschliche Wesen, denen das alttestamentliche und christliche Tötungsverbot nicht gelten würde, betrachtet. Man stritt auch darüber, ob die Indios überhaupt eine menschliche Seele hätten.<sup>44</sup>

Für Las Casas sind Lebensbeispiel und Gottesbild zentral für die Verkündigung des Evangeliums. In diesem Sinne würden die Gewalttaten eines Krieges eher die Annahme des christlichen Glaubens verhindern: „Die Lehre des Herrn zeigt sich nämlich in den Sitten seines Gesindes“, und Gewaltanwendung ist auch nicht das Beispiel Christi (Mt 11,29) und der Apostel (Mt 10,16).<sup>45</sup> Seine Botschaft an die Adresse der Conquistadores (Eroberer) ist unmissverständlich: sie sollen sich schämen daran Vergnügen zu finden, das Evangelium mit bewaffneter Hand zu predigen.<sup>46</sup>

42 *Las Casas*, Werkauswahl II (wie Anm. 40), 70–71.

43 A.a.O., III, 138, 291.

44 Vgl. *da Silva*, Anfang (wie Anm. 7), 149ff.

45 *Las Casas*, Werkauswahl I (wie Anm. 40), 364.

46 *B. de Las Casas*, *Obras Completas*, hg. von *P. Castañeda Delgado*, Madrid 1988ff, IX, 429.

In seiner Verteidigung der indianischen Kulturen betrieb Las Casas eine „vergleichende Anthropologie“:<sup>47</sup> Er wollte zeigen, dass die indianischen Kulturen keinesfalls nicht- oder halb menschlich sind; dass die zu seiner Zeit so stolzen Völker der Conquistadores in der Vergangenheit bezüglich ihrer Bräuche genau so schlimm oder noch schlimmer als die Indios gewesen waren; und dass die Argumente für die abwertende Interpretation indianischer Kultur und Religion gegen die Vertreter dieser Interpretation selbst verwendet werden könnten. Der Kern und zugleich das Ergebnis der lascasischen „vergleichenden Anthropologie“ kann mit seinen Worten im 48. Kapitel der *Apologética* zusammengefasst werden:

„Alle Völker der Welt bestehen ja aus Menschen, und für alle Menschen und jeden einzelnen gibt es nur eine Definition, und diese ist, daß sie vernunftbegabte Lebewesen sind; alle haben eigenen Verstand und Willen und Entscheidungsfreiheit, weil sie nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind.“<sup>48</sup> Aufgrund dessen haben alle Völker der Welt „Verstand und Willen und das, was sich beim Menschen aus diesen beiden Vermögen ergibt, nämlich die Entscheidungsfreiheit, und demzufolge haben alle die innere Kraft und Befähigung oder Eignung und den natürlichen Hang zum Guten, um in Ordnung, Vernunft, Gesetzen, Tugend und allem Guten unterwiesen, für sie gewonnen und zu ihnen geführt zu werden.“<sup>49</sup>

Der Höhepunkt der lascasischen Argumentation bildet seine Verteidigung der Indio-Religionen, einschließlich (!) des sich unter den Hochkulturen üblichen Menschenopfers. Las Casas fasst seine Ansicht der religiösen Praktiken der Indios folgendermaßen zusammen: (1.) Es fehlten all diesen Völkern der Indios insgesamt nicht jenes Licht, jenes natürliche Verlangen und jene Erkenntnis, „welche die Güte Gottes und die höchste Vorsehung allen Menschen bei ihrer Schöpfung einprägte, damit sie ihn erkannten und suchten“. Demzufolge seien diese Völker nicht weniger vernünftig als die übrigen Völker der Welt, „denn sie wurden ja nicht weniger als alle übrigen nach dem Ebenbild des Schöpfers erschaffen und gebildet“. (2.) Diese Völker insgesamt oder zum größten Teil ließen sich „weitaus weniger Schändlichkeiten als andere berühmte und staatskluge alte Völker“ zuschulden kommen und begingen in ihrem Götzendienst „weniger schlimme Irrtümer“ als

---

47 *M. Abril Stoffels*, *La Apologética Historia Sumaria: claves para su interpretación*, in: *Bartolomé de Las Casas, Obras Completas*, 6, Madrid 1988ff, 185–199, 192.

48 *Las Casas*, *Werkauswahl II* (wie Anm. 40), 376–377.

49 *A.a.O.*, II, 377.



jene. (3.) Die Indios zeigten bei der Wahl ihrer Götter „mehr Vernunft, Urteilskraft und Ehrbarkeit als die meisten von all jenen barbarischen, dem Götzendienst ergebenden Völkern, die es im Altertum gab, auch als die Griechen und Römer, denen allen sie hierin überlegen waren, und daher ließen sie erkennen, daß sie mehr als alle übrigen vernunftbegabt sind“.<sup>50</sup>

Die von den Indios an die Gottheiten dargebrachten Opfer sind für Las Casas keine Perversionen des Gottesdienstes, sondern Tribute oder Gaben, Zeichen der Anerkennung göttlicher Herrschaft. Das Opfer (*sacrificium*) steht demzufolge Gott zu.<sup>51</sup> Mit anderen Worten, das Opfer ist ein „äußeres Bekenntnis und Zeugnis ..., daß man die allgemeine Herrschaft Gottes über alle Geschöpfe anerkennt“.<sup>52</sup> Las Casas' Logik lautet: Je höher der Wert des zu opfernden Gegenstandes, desto höher die Vorstellung und größer die Wertschätzung Gottes von Seiten des Opfernden.<sup>53</sup> Der Wert der zu opfernden Gegenstände steht für Las Casas in direktem Verhältnis zu dem Gottesbild des Opfernden: „Jener Mensch oder jene Völkerschaft, die Gott von den besten, kostbarsten, teuersten und innigstgeliebten Dingen opfert und das mit größtem Eifer und äußerster Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und Mühe tut, scheint von Natur aus eine bessere, edlere und würdigere Vorstellung, eine natürlichere Hochachtung und Erkenntnis der Vortrefflichkeit, Erhabenheit, Würde und Verdienste Gottes wie auch der Schuld auszubilden und zu besitzen, welche die Geschöpfe ihm gegenüber haben.“<sup>54</sup>

Las Casas führt seine Argumentation, der Wert des zu opfernden Gegenstandes stehe in direktem Verhältnis zur Gotteserkenntnis, konsequent bis zum Schluss: Völker, die Tiere opferten, hatten von ihren Göttern eine edlere und bessere Vorstellung und höhere Wertschätzung als diejenigen, die lediglich Kräuter, Weihrauch, oder verschiedene Sorten von Gebackenem darboten. Diese hätten sogar eine unklarere Gotteserkenntnis, und „je mehr sie im Laufe der Zeit betrachteten und bedachten, welche Vollkommenheit jener haben müsse, der Gott sei, desto mehr begriffen sie, daß man jenem mit größerem Eifer und besseren Opfern dienen müsse“.<sup>55</sup> Letztendlich heißt

---

50 A.a.O., II, 400; *Las Casas*, *Obras Completas* VII (wie Anm. 47), 896.

51 A.a.O., II, 392; A.a.O., VII, 642–643.

52 A.a.O., II, 422; A.a.O., VII, 968.

53 A.a.O., II, 446ff; A.a.O., VIII, 1224ff.

54 A.a.O., II, 439; A.a.O., VIII, 1216.

55 A.a.O., II, 448; A.a.O., VIII, 1226.

es dann: genau indem die Indios Menschen zu opfern beabsichtigen, zeigen sie eine höhere Gotteserkenntnis, weil sie das in der Welt Kostbarstes, nämlich Menschenleben, opfern wollen.

Selbstverständlich klingt diese Argumentation in unserem Ohren sehr fremd. Aber sie muss in ihrem Kontext betrachtet werden, denn genau auf dem Hintergrund jenes historischen Kontextes zeigt sie ihre Sprengkraft. Es ist wichtig festzustellen, dass Las Casas keinesfalls ein blinder Fanatiker war, der einfach die Seiten gewechselt hat. Ihm ging es nicht darum, die kultische Tötung von Menschen zu befürworten, sondern die Logik des indianischen Kults *aus der Perspektive der Indios* darzustellen. Es ist doch logisch: Wenn die Indios wüssten, dass sie einen falschen Kult betreiben, würden sie ihn selbstverständlich einstellen! Die Indios zu töten, um zu verhindern, dass sie Menschen opfern – eines der „besten“ Argumente der Conquistadores für die Anwendung von Gewalt gegen die Indios – war für Las Casas ein Widerspruch und eine himmelschreiende Heuchelei. Die Indios würden diese Praktiken verlassen, wenn sie vom Gegenteil durch das Evangelium Jesu Christi überzeugt würden.<sup>56</sup> Denn es gibt für Las Casas nur eine einzige Art, das Evangelium zu vermitteln, nämlich durch „Überzeugung des Verstandes durch Vernunftgründe“ (*intellectus rationibus persuasivus*) und „sanfte Anlockung und Ermahnung des Willens“ (*voluntatis suaviter allectivus vel exhortativus*). Gott herrscht ohne Gewalt (*violentia*), d.h. er führt seinen Willen gewaltlos durch. Er sieht für alle geschaffenen Dinge „die ihnen natürlichen Akte und Ziele“ vor und bewegt sie auf „einnehmende, liebliche und sanfte Weise“ zu diesen hin.<sup>57</sup>

Für mich ist die „perspektivische Hermeneutik“ von Bartolomé de Las Casas<sup>58</sup> das beste Beispiel aus der Kirchengeschichte für den Respekt vor dem Anderen, der über die Toleranz hinaus geht. Dieser Respekt gibt die eigenen Überzeugungen nicht preis – Las Casas war ein Mann der Mission und stets bemüht, Menschen das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen –, versucht aber, den Anderen aus dessen Perspektive zu verstehen und dementsprechend zu handeln.

---

56 Vgl. *da Silva*, Anfang (wie Anm. 7), 192–194.

57 *Las Casas*, Werkauswahl I (wie Anm. 40), 107; vgl. *M. Delgado*, Gottes Weisheit und Güte als theologischer Verstehens- und Handlungshorizont: Von der Aktualität der Missionstheologie des Bartolomé de Las Casas, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 76 (1992), 285–300, 294ff; *da Silva*, Anfang (wie Anm. 7), 168.

58 A.a.O., 202ff.

*These: Der Weg zur (religiösen) Toleranz bzw. zum Respekt vor dem Anderen (in religiösen Angelegenheiten) beginnt mit einer „perspektivischen Hermeneutik“, die die eigenen Überzeugungen nicht preisgibt, aber versucht, den Anderen aus dessen eigenen Perspektive zu verstehen.*

#### 4. Fazit

Wie können wir auf die Frage „War Kirche immer intolerant?“ antworten?

1. Die in der allgemeinen – und meistens schlecht informierten – Öffentlichkeit angeprangerte „Intoleranz“ des Christentums bzw. der Kirche muss historisch differenziert betrachtet werden.
2. Beispiele wie die Kreuzzüge, die Inquisition und die Invasion des amerikanischen Kontinents zeugen von einer institutionalisierten Intoleranz und Gewalt, die jedoch nicht nur einen religiösen Hintergrund hatte bzw. nicht ausschließlich vom Christentum verursacht wurde. „Weltliche“ Interessen waren immer mit den religiösen eng verflochten.
3. Die Brutalität und Grausamkeit jener Ereignisse war keineswegs spezifisch „christlich“ oder „kirchlich“, sondern der „Normalfall“ in jenen Gesellschaften. Das Problem liegt darin, dass sie im Namen des christlichen Glaubens geschahen.
4. In allen Fällen gab es immer eine zeitgenössische Kritik, die ihre Argumente aus der christlichen Botschaft entnahm. In der Kirchengeschichte gab und gibt es immer wieder die Stimmen derer, die Kirche und Gesellschaft an die biblischen Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18; oder wie man es auch übersetzen kann: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du“) und „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44) erinnerten. Daran ist die Botschaft des wahren Christentums zu messen.